Wertvolle Verstärkung

● Ex-Bundesinnenminister **Thomas de Maizière,** 64, muss ins Abklingbecken. Nachdem der CDU-Politiker von Kanzlerin Angela Merkel im März nicht mehr für das Kabinett berücksichtigt worden ist, versilbert er nun seine Kontakte. Im Herbst soll de Maizière den Vorsitz der Deutschen Telekom Stiftung übernehmen. Später will der Jurist zudem als Berater für die Deutsche Telekom arbeiten. Für den Konzern dürfte es sich um eine wertvolle Verstärkung handeln.

EMMANUELE CONTINI / NUR PHOTO / PICTURE ALLIANCE

Auf Rat einer Ethikkommission beschloss die Bundesregierung nun, den Stiftungsposten ohne Auflagen zu genehmigen. Das Beratermandat darf de Maizière aber erst zwölf Monate nach Amtsende antreten. Als solche Zwangspausen in der vergangenen Wahlperiode durch die Änderung des Ministergesetzes beschlossen wurden, sagte de Maizière, die neuen Regelungen »wären nicht nötig gewesen, wenn sich manche in der Vergangenheit – und da denke ich durchaus an prominente Vertreter der ehemaligen Bundesregierung – anders verhalten hätten«. SVE

»Tamtam um nichts«

● 90-mal kommt das Wort »Digitalisierung« im Koalitionsvertrag vor, das Thema sollte eines der wichtigen der Großen Koalition werden. Es wurde sogar ein Posten im Kanzleramt geschaffen. Doch die Staatsministerin für Digitalisierung, **Dorothee Bär,** 40, hat, im Gegensatz zu den anderen drei Staatsministern, nicht mal eine eigene Website. Den Abgeordneten Kai Gehring wunderte das. Der Grüne fragte die Bundesregierung, was der Grund sei. Die Antwort fiel lapidar aus: Das Presse- und Informationsamt berichte auf www.bundesregierung.de. »Auf dieser Webseite werden genauso wie in den Auftritten der Bundesregierung in den sozialen Netzwerken Themen der Beauftragten für Digitalisierung aufgegriffen.« Gehring sagt, er habe lachen müssen, als er das las. Dies sei »ein bezeichnendes Beispiel, wie weit Anspruch und Wirklichkeit bei Regierung und CSU-Personal auseinanderklaffen«. Bär sei mit »großem Tamtam« gestartet, bislang habe sie aber nichts erreicht. AKM

FLORIAN GÄRTNER / PHOTOTHEK / IMAGO

Der Augenzeuge

»Ich kenne jedes Feld«

Luftbildarchäologen fahnden aus dem Flugzeug nach archäologischen Stätten am Boden. Einer von ihnen ist Ronald Heynowski. Hier erklärt er, warum die Dürre in diesem Sommer ein Segen für seine Arbeit war.

● »In meiner Arbeit tue ich vor allem eins: Ich beobachte. Meine Aufgabe ist es, unterirdische, sonst nicht sichtbare archäologische Strukturen zu entdecken – und zwar aus der Luft. Seit 17 Jahren fliege ich deswegen für das Landesamt für Archäologie über Sachsen und suche Stellen, die auf eine prähistorische oder mittelalterliche Nutzung hinweisen.

Wie kann ich unterirdische Strukturen aus der Luft erkennen? Am Pflanzenwuchs. Viele menschliche Aktivitäten hinterlassen Spuren im Boden. In prähistorischen Zeiten haben unsere Vorfahren beispielsweise Gruben ausgehoben – um Lebensmittel aufzubewahren oder um die Toten zu bestatten. Im Lauf der Zeit haben sich diese Gruben wieder mit Erde gefüllt. Erde, die oft feiner war und deswegen mehr Wasser aufnehmen konnte.

An Stellen, an denen früher eine Grube war, ist der Boden heute also etwas feuchter. Die darüber wachsenden Pflanzen können sich besser mit Nährstoffen versorgen, wachsen schneller, und ihre Vegetationsperiode verlängert sich. So kommt es bei benachbarten Pflanzen zu unterschiedlichen Wuchshöhen und Farben. Und die Grundrisse der vor Jahrtausenden ausgehobenen Gruben werden wieder sichtbar.

Dieser dürre Sommer war deshalb so besonders für die Luftbildarchäologie, weil die Trockenheit die unterschiedlichen Ausprägungen benachbarter Pflanzen verstärkt hat. Die Kontraste waren schärfer und unsere Beobachtungen deswegen detaillierter. Unsere spektakulärste Neuentdeckung in diesem Sommer war eine Reihe von Grabstätten, die aus der Bronzezeit stammen.

Die Beobachtungen mache ich aus einem Ultraleichtflugzeug. Gemeinsam mit einem Piloten fliege ich während der Sommermonate in einer Höhe zwischen 200 und 500 Metern über die Felder. Die Türen sind herausmontiert, damit ich besser fotografieren kann. Deswegen pfeift uns der Wind um die Ohren, und manchmal ist es bitterkalt. Ich habe noch nie so gefroren wie in diesem Flugzeug. Mein Job macht mir aber trotzdem großen Spaß. Und ich glaube, mittlerweile kenne ich jedes Feld in Sachsen. Auf Flüge nehme ich gar keine Karte mehr mit – ich weiß ständig, wo ich bin.«

Aufgezeichnet von Gregor Becker